

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 87=107 (1941)

**Heft:** 9

**Artikel:** Demokratie und Disziplin

**Autor:** Sebes, Albert R.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-17193>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Und *Theophil Sprecher* würde uns an das Wort des Apostels *Paulus* erinnern:

«Es ist ein köstlich Ding,  
dass das Herz *fest* sei. —  
Denn es geschieht durch *Gnade*.»

---

## Demokratie und Disziplin

Von Oberst *Albert R. Sebes*.

In seinem Aufsatz über die «Kriegsbereitschaft der Schweiz» im Maiheft der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung schreibt Lt. Maurer zu Beginn:

«In den Ueberraschungen, die der jetzige Krieg gebracht hat, müssen wir in höchstem Masse den Anlass sehen, nach den Voraussetzungen für das Kriegsgenügen unseres Heeres zu forschen. Die Erkenntnis dieser Voraussetzungen muss gefolgt sein vom fanatischen, nie erlahmenden Willen zu deren Verwirklichung. Es darf keine Kapitulation vor Schwierigkeiten, keine Halbheiten in der Durchführung gefasster Entschlüsse und keine Rücksicht bei der Bekämpfung erkannter Schwächen geben.»

Lt. Maurer macht diese, von ihm vielleicht mehr als Dogma gefühlten Sätze zum Ausgangspunkt einer Studie über Kampftüchtigkeit und Disziplin des Soldaten. Ich möchte sie einmal mehr von der Seite der damit für die Führer verbundenen Aufgaben und Pflichten beleuchten.

Man kann nicht vom schweizerischen Soldaten oder Bürger im Wehrkleid erwarten, dass er sich für eine gemeinsame Sache ganz einsetze, wenn er nicht auch die Ueberzeugung hat, überlegt und weitblickend geführt zu werden. Kadavergehorsam wollen wir ja nicht, also wird es immer im Grunde eine Eingliederung aus Ueberlegung sein müssen. Momentanes Gehorchen ohne Diskussion, wie auch unsere Vorgesetzten es von den Untergebenen verlangen, erwarten und erhalten, ist nur ein Beweis dafür, dass diese Eingliederung aus Ueberlegung erfolgt ist.

Soldat und Bürger sind nun einmal in der demokratischen Schweiz weitgehend ein Begriff und ein Objekt für die Führung. Sollen deshalb die Wechseleinflüsse Armee-Volk und Volk-Armee ausgeglichen sein, so muss in erster Linie Uebereinstimmung in Programm und Handeln bei den höchsten Landesstellen vorhanden sein. Im Zeitalter des totalen Krieges, der jahrelang dauern kann, muss der Soldat-Bürger die Ueberzeugung haben, dass sowohl seine zivile, wie seine militärische Tätigkeit vom Staat gebraucht, gewürdigt und deshalb auch erhalten wird.

Wir sind mit der Idee der Maginotlinie in die Mobilisation gezogen, d. h. einer Verteidigungszone, hinter die auch grosse Teile der davor liegenden Bevölkerung zurückgezogen werden sollten. Dieser einheitliche Grundgedanke im Ausbau der Verteidigung und Organisation der Zivilbevölkerung wurde vom ganzen Volk erfasst und verstanden. Diszipliniertes Zusammenarbeiten war gesichert. Die Idee der Maginotlinie erwies sich eines Tages als überholt und musste begraben werden. Mit bemerkenswerter Raschheit stellte sich die Armeeführung auf die neuen Tatsachen um. Eine neue Verteidigungsidee entstand und es kam wieder ein Moment, wo mit fanatischem, nie erlahmendem Eifer zur Verwirklichung geschritten werden muss, wo es keine Kapitulation vor Schwierigkeiten, keine Halbheiten in der Durchführung geben darf, wenn das Schweizervolk überhaupt die Grundidee seiner Freiheit verteidigen will.

Der Weg der Armee war klar, die zivilen Behörden mussten ihn unterstützen, auch wenn im Volk Stimmen dagegen laut wurden. Darum sind die Bestrebungen von Armee und Landesleitung auf das neue Ziel koordiniert; denn erst, nachdem die ganze neue Organisation mit Stützpunkten, Lebensmittelversorgung, Munitionierung, Pflegeanstalten etc. wieder voll und ganz dastand, durfte sie als kriegsbereit angesprochen werden. Das versteht jeder Soldat, also auch jeder Soldat als Bürger und muss jeder nicht diensttuende Bürger verstehen, selbst wenn die Durchführung innerlich dem Soldaten zu langsam, dem Bürger durch die für ihn entstehenden Komplikationen meist zu rasch vorkommt.

Neben dem Verteidigungsproblem steht das Problem der Anbauschlacht. Es braucht nur kurze Ueberlegung, um sich zu sagen, dass der Bauer nicht gleichzeitig unter den Waffen stehen und sein Land vermehrt bebauen kann. Vorbereitungen waren wohl bei Beginn der Mobilisation getroffen, aber mangelndes Vertrauen in die Bereitschaft des ganzen Volkes zögerte die Detailorganisation bis zu dem Momente hinaus, da sie schon hätte spielen sollen. Armeeführung und Volkswirtschaftsdepartement schlagen sich deshalb heute noch immer mit grundsätzlichen Schwierigkeiten herum. Die ganze Sache ist ein organisatorisches Problem. Zu bestimmter Zeit verlangt der Anbau eine bestimmte Arbeitsleistung und der Staat muss in irgend einer Form dafür sorgen, dass sie getan wird. Gleichgültig ist dabei, ob der Bauer sein Land persönlich bestellt oder ob dasselbe unter Aufsicht einer verantwortlichen Persönlichkeit durch Dritte bestellt wird. Staat und Landwirt müssen wissen, dass die Arbeit getan wird, auch wenn der eigentliche Bebauer des Bodens zum Militärdienst einberufen ist. Eine solche Organisation ist Sache der zivilen Behörden, praktisch durchführbar mit Hilfe der Fachorganisationen. Sache der militärischen Stellen aber ist es, die Einteilung der

Bauern in die verschiedenen Einheiten so vorzunehmen, dass nicht immer alle Männer einer Gegend gleichzeitig zum Militärdienst aufgeboden werden. In Zeiten schwerer Landesbedrohung wird ein gemeinsames Aufgebot immer vorkommen; während einer längeren Mobilisationsdauer aber muss es vermieden werden. Der Einheitskommandant verlangt mit Recht, dass er seine Einheit möglichst vollzählig beieinander habe, weil nur so eine militärische Förderung durchführbar ist. Konsequenz: Die Bauern müssen in Einheiten zusammengefasst werden, die man über die Anbauzeiten beurlaubt oder sie müssen so verteilt werden, dass bei einem Turnus im Einheits-Urlaub die in einer Gegend entstehenden Lücken leicht durch die zivile Aufsichtsorganisation gefüllt werden können. Durch Zusammenarbeit werden sich hier Zivil- und Militärbehörden klar werden müssen, wie gewisse, in der kantonalen Gliederung liegende Schwierigkeiten zu überwinden sind. Und das Volk wird dies verstehen, sich unterziehen und mitmachen.

Zusammenarbeit ist das Wesen demokratischer Disziplin. Das Beispiel von Zusammenarbeit müssen die Behörden geben. Es darf nicht vorkommen, dass militärische Verfügungen sich mit zivilen Erlassen kreuzen; ebensowenig, wie Bestimmungen einer Amtsstelle solchen anderer Amtsstellen zuwiderlaufen dürfen. Sonst verlieren die Betroffenen das Vertrauen. Dies gilt für militärische wie zivile Belange, wirkt sich aber bei den schweizerischen Verhältnissen besonders wechselseitig aus.

Ein Beispiel von Zusammenarbeit und dem ausgesprochenen Willen dazu müssen Behörden und diejenigen Volksteile geben, die in den bewegten Zeiten einer Mobilisation und äusseren Kriegszuständen mehr als im Frieden miteinander verkehren müssen, sei es im beruflichen Verkehr mit zivilen Behörden, sei es an massgebenden militärischen Posten mit militärischen Behörden. Dass zwischen Männern der Wirtschaft und reinen Verwaltungsbeamten leicht Meinungsverschiedenheiten entstehen, ist eine von jeher und überall konstatierte Tatsache. Männer der Wirtschaft sind eben in Führung, Durchschlagskraft und Organisationstalent beweglicher und sicherer als Beamte. Auf diesen Eigenschaften bauen wir ja gerade das höhere Kader unserer Armee auf. Es ist daher nicht verwunderlich und bestätigt die Erfahrungen der Mobilisation 1914/18, wenn immer wieder bei gewissen Amtsstellen eine Platzangst gegenüber solchen Männern sich geltend macht. Sie zu überwinden und nicht zu schädlicher Auswirkung kommen zu lassen, ist dann Sache der wirklichen Führernaturen, die in zivilen und militärischen Fragen in der Demokratie eben auch immer den letzten Ausschlag geben werden, nie die Masse, nie eine Clique, immer nur der Einzelne.

Ein wirklich fähiger Führer wird in jeder Stellung mit seinen Mitarbeitern und Untergebenen fertig. Denn er führt sie entweder kraft seiner eigenen Leistungen oder kraft seiner Anerkennung der Leistungen des anderen und damit erreicht er, was für ihn am wertvollsten ist, eben die restlose Mitarbeit seiner Untergebenen. Gerade in einer freien Demokratie bedarf es in schwierigen Zeiten solcher Führer; auch das freie Volk sehnt sich nach ihnen und ist bereit, seine ganze Kraft für sie einzusetzen; denn es fühlt instinktiv, dass in heikeln Situationen falsch und ängstlich verstandene Demokratie entgleisen muss.

Wenn der demokratische Staat von seinen Bürgern und Soldaten Disziplin verlangt, so kann es nur Selbstdisziplin sein, d. h. Unterordnung und Zusammenarbeit mit dem Willen der Behörden. Aus Ueberzeugung kann dies bei wirklich freien Männern nur dann geschehen, wenn alle Amtsstellen nicht ihr Amt, sondern dessen Leistung für das Volkswohl als Masstab aller ihrer Tätigkeit betrachten. Viel leichter ist es, durch Führung Disziplin zu erzeugen, als durch Verwaltung, und besonders in schweren Zeiten muss die meist unpersönliche Verwaltung der bewussten, verantwortungsvollen, persönlichen Führung Platz machen.

Alle diese Grundsätze sind in unserer Verfassung für Friedens- und Kriegszeiten festgelegt. Wenn wir sie konsequent und mit der in der Demokratie meist vorhandenen Schonungslosigkeit gegenüber der Einzelperson anwenden, werden wir beim Bürger wie Soldaten sicher mit Zusammenarbeit und Disziplin rechnen können.

---

## **Erziehung und Ausbildung der Infanteriekompagnie im Aktivdienst**

Von Leutnant *Werner Scholl*, Zollikon-Zürich.

In der Julinummer der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung hat Oberleutnant Wanner für die Erziehung und Ausbildung der Infanterieeinheit das System der Ausbildungsklassen vorgeschlagen. Seine Anregungen brechen mit allem Herkommen und dürfen daher nicht unbesehen hingenommen werden.

Leitgedanke der Vorschläge Oblt. Wanners ist, die Einzelausbildung individuell dem Können der verschiedenen Leute anzupassen. Auf der Organisationsstufe des Zuges, selbst mit dem besten Zugführer an der Spitze, soll es unmöglich sein, dieser Forderung zu entsprechen. Wanner will für die ganze Kompagnie Klassen von Leuten mit gleichem Können bilden, wobei der gute Soldat von Klasse zu Klasse stiege und immer neuen, interessan-